

stände gegen die Tyrannei rechtfertigen, die die jüngste Geschichte unserer Kultur charakterisieren?"

Auf den Gebieten der praktischen Politik empfahl Dr. Hayes dann den Erben der Kultur des Westens, „zu Hause zu beginnen, die Bande innerhalb der Atlantischen Gemeinschaft zu festigen und unseren eigenen Glauben und den der anderen Glieder unseres gemeinsamen Erbes neu zu beleben“. Die kulturellen und politischen Beziehungen der Vereinigten Staaten mit Lateinamerika, mit Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugal, Holland, Deutschland und Italien, kurz allen Ländern des westlichen Kulturkreises, müßten statt geschwächt oder gar geopfert, aufs äußerste intensiviert werden.

„Besonders die Katholiken“, so fuhr er fort, „sollten die Bedeutung dieses großen Erbes und die dringende Notwendigkeit, gerade seine geistigen und ethischen Elemente zu betonen, zu würdigen wissen. Aber auch die Protestanten und Juden und andere Menschen guten Willens und rechter Unterscheidungsgabe wissen, was auf dem Spiele steht. In dieser schweren Krisis unseres

Zeitalters sollten alle Kräfte unserer Gemeinschaft, die gegen den Materialismus und seinen Umsturz unserer geschichtlich gewordenen Kultur stehen, zusammenwirken.“

Auch in Holland bemüht man sich um die Klärung des *Verhältnisses zwischen Christentum und Humanismus*. Unter diesem Thema stand eine Studienwoche des Katholischen Zentrums „Drakenburgh“, die sich um die philosophischen und religiösen Grundlagen zum Wiederaufbau des geistigen und sittlichen Lebens des Landes nach dem Kriege bemühte. Unter den Vortragenden waren auch Ausländer wie P. Pierre Chaillot SJ, der Gründer und Leiter der „Cahiers du Témoignage Chrétien“, und Prof. Sobry von der Universität Löwen, der über das Thema „Der christliche Humanismus Kardinal Newmans“ sprach. Prof. Bellon (Nymwegen) sprach über „Die Bedeutung des atheistischen Humanismus“ und Prof. Post (Nymwegen) über den „Humanismus im Zeitalter der Renaissance“.

---

## Der Papst spricht zu den Fragen der Zeit

### Der Papst über die Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens

*In seiner Weihnachtsansprache wendet sich der Hl. Vater, nachdem er die überaus traurige Lage und die Zerrissenheit der Nachkriegswelt geschildert hat; wie in den Weihnachtsbotschaften der Kriegszeit an die Staatenlenker und mahnt sie ihr Äußerstes zur Wiederherstellung eines dauerhaften Friedens zu tun. Wir bringen den vollen Text der Ansprache.*

#### *Die Stimme des Gewissens*

Hat es je in der Geschichte des Menschengeschlechts, in der Geschichte der Kirche ein Weihnachtsfest und eine Jahreswende gegeben, da die Sehnsucht der Herzen brennender gewesen und sich lebendiger kundgegeben hätte als heute, den Widerstreit zwischen der Friedensbotschaft von Bethlehem und den inneren und äußeren Unruhen einer Welt, die den geraden Weg der Wahrheit und Gerechtigkeit so oft verläßt, verschwinden zu sehen?

Die Menschheit, die eben erst aus den Schrecken eines grausamen Krieges emporgetaucht ist, dessen Folgen sie noch mit Leid überhäufen, blickt mit Entsetzen auf den Abgrund, der sich zwischen ihren Hoffnungen von gestern und den Verwirklichungen von heute aufgetan hat; einen Abgrund, den auch die unermüdlichsten Anstrengungen schwerlich werden überbrücken können, da der Mensch wohl imstande ist zu zerstören, aber nicht immer von sich allein aus die Fähigkeit hat, wieder aufzubauen. Fast zwei Jahre sind schon vergangen, seit die Kanonen schweigen. Die militärischen Ereignisse auf den Schlach-

feldern haben zum unbestreitbaren Sieg einer der beiden kriegführenden Parteien und zur beispiellosen Niederlage der anderen geführt.

Selten hat das Schwert in der Weltgeschichte eine so eindeutige Trennungslinie zwischen Siegern und Besiegten gezogen.

Die freudig überschäumende Siegestrunkenheit ist vergangen. Die unvermeidlichen Schwierigkeiten haben sich in ihrer ganzen Härte enthüllt.

Wie? — Über allen menschlichen Gedanken und Plänen steht das Wort des Herrn: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Math. 7, 20).

Eins steht außer allem Zweifel: die Früchte des Sieges und seine Rückwirkungen sind bisher nicht nur für die Unterlegenen von unsagbarer Bitterkeit gewesen, sondern sie haben sich auch für die Sieger als Quelle vielfacher Sorgen und gefährlicher Spaltungen erwiesen.

Die Auswirkungen dieser Spaltungen sind in der Vergangenheit immer mehr angewachsen, so daß kein wahrer Freund der Menschheit — wie viel weniger die Kirche Christi, die sich immer darum müht, ihrer Sendung gerecht zu werden — die Augen vor diesem Schauspiel verschließen könnte.

Die Kirche, die vom göttlichen Erlöser zu allen Völkern gesandt ist, um sie zum ewigen Heil zu führen, hat nicht die Aufgabe, einzugreifen und Partei zu nehmen in rein irdischen Angelegenheiten.

Sie ist die Mutter. Verlangt nicht von einer Mutter, sie solle die Partei des einen oder des anderen ihrer Kinder begünstigen oder bekämpfen. Alle müssen gleicherweise bei ihr jene hellsichtige und großzügige Liebe,

jene innige, unwandelbare Zärtlichkeit finden und fühlen, die ihren treuen Kindern die Kraft gibt, mit sicherem Schritt auf dem königlichen Weg der Wahrheit und des Lichtes fortzuschreiten, und den Abgewichenen und Verirrten die Sehnsucht einflößt, unter ihre mütterliche Führung zurückzukehren.

Nie vielleicht hat die Kirche Christi, nie haben ihre Diener und ihre Gläubigen aller Völker und aller Klassen dieser erleuchteten, opferbereiten Liebe, die keine irdischen Grenzen und keine menschlichen Vorurteile kennt, mehr bedurft als in den Ängsten der gegenwärtigen Zeit, neben denen die schmerzlichen Geschehnisse der Vergangenheit zu verblenden scheinen.

Einzig der Geist der Liebe, die heilige Pflicht Unsres apostolischen Amtes also öffnet Uns heute, an dieser Vigil des Heiligen Weihnachtsfestes, die Lippen; nur sie bewegt Uns dazu, Uns an die ganze Welt zu wenden, den Ätherwellen den Ausdruck Unsrer Sorgen und Unsrer Ängste, Unsrer Gebete und Unsrer heißesten Hoffnungen anzuvertrauen, damit sie sie bis an die Grenzen der Erde tragen — in der Zuversicht, daß viele edle, verständnisvolle Herzen, auch außerhalb der katholischen Gemeinschaft, auf diesen Unsren Anruf antworten und Uns ihre wirksame Mitarbeit schenken werden. Wir haben nicht die Absicht zu kritisieren, sondern anzufeuern; nicht anzuklagen, sondern zu helfen. „Gedanken des Friedens und nicht der Rache“ (Jer. 29, 11) bewegen Unser Herz, und Wir möchten diese auch im innersten Herzen derer wecken, die Uns hören.

Wir wissen wohl, daß Unsre Gedanken und Unsre Absichten Gefahr laufen, falsch interpretiert oder zu politischen Propagandazwecken mißbraucht zu werden.

Aber die Möglichkeit solcher irrigten oder böswilligen Kommentare kann Uns nicht den Mund verschließen. Wir würden Uns Unsres Amtes, des Kreuzes, das der Herr auf Unsre schwachen Schultern gelegt hat, unwürdig erweisen, wir würden glauben, die Seelen, die von Uns das Licht der Wahrheit und eine sichere Führung erwarten, zu verraten, wenn Wir, um verhängnisvolle Auslegungen zu vermeiden, in einer so kritischen Stunde zögerten, alles zu tun, was in Unsrer Macht steht, um die schlafenden Gewissen wieder zu wecken und sie zu den Pflichten der heiligen Kämpfer Christi zurückzurufen.

Kein Vetorecht kann, von welcher Seite es immer angewandt würde, den Auftrag Christi aufheben: „Gehet hin und lehret“. In unwandelbarem Gehorsam gegen den göttlichen Gründer der Kirche bemühen Wir Uns und werden Uns bis zur letzten Grenze Unsrer Kräfte bemühen, Unsre Sendung als Verteidiger der Wahrheit, Schützer des Rechts, Vorkämpfer der ewigen Grundsätze der Menschlichkeit und der Liebe zu erfüllen. Bei der Ausübung dieser unsrer Pflicht ist es sehr wohl möglich, daß wir auf Widerstände und Unverständnis stoßen. Aber Wir finden Kraft in dem Gedanken an das Los, das den Erlöser selber und die, die seinen Spuren gefolgt sind, getroffen hat, und die demütigen, aber vertrauensvollen Worte des Apostels Paulus kommen Uns in den Sinn: „Mir liegt nichts daran, von Menschen gerichtet zu werden; ... der Herr ist es, der mich richtet“ (1. Kor. 4, 4).

### *I. Ein langer und mühsamer Weg*

Es war zu befürchten, daß der Weg von der Beendigung des Krieges bis zum Abschluß des Friedens bei den

furchtbaren und verworrenen Zuständen, in denen der gewaltige Kampf die Welt zurückgelassen hat, lang und mühevoll sein würde. Aber die Dauer des Zustandes, dem wir gegenwärtig beiwohnen, ohne noch, trotz einiger bemerkenswerter Fortschritte, die bisher erreicht worden sind, absehen zu können, wann und wie er ein Ende finden soll, dieses endlose Sichhinausziehen eines anormalen Zustandes von Unsicherheit und Ungewißheit ist das deutliche Symptom eines Übels, das das traurige Kennzeichen unserer Zeit ist.

Die Menschheit, die Zeuge einer wunderbaren Aktivität auf allen Gebieten der militärischen Kraftentfaltung gewesen ist, die eine erstaunliche Präzision und Umsicht bei ihren Vorbereitungen und ihrer Organisation, eine blitzartige Geschwindigkeit und Einfallsfülle bei der ständigen Anpassung an die Verhältnisse und Bedürfnisse entfaltet hat, sieht heute, daß sich die Ausarbeitung und Bildung des Friedens mit größter Langsamkeit und unter noch nicht überwundenen Gegensätzen in den Zielen und Methoden vollzieht.

Als die Atlantik-Charta zum ersten Mal angekündigt wurde, horchten alle Völker auf; endlich konnten sie aufatmen.

Was ist heute übriggeblieben von dieser Botschaft und ihren Ansätzen?

Selbst in einigen der Staaten, die — entweder aus eigener Wahl oder unter der Führung anderer größerer Mächte — sich der heutigen Menschheit als Bahnbrecher neuen und wirklichen Fortschritts vorzustellen lieben, scheinen die „vier Freiheiten“, die einst von vielen mit Begeisterung begrüßt worden sind, kaum noch mehr als ein Schatten, ein Zerrbild von dem zu sein, was sie im Geist und in der Absicht der aufrichtigsten ihrer Verfasser gewesen sind.

Gerne erkennen Wir die unaufhörlichen Bemühungen bedeutender Staatsmänner an, die sich seit ungefähr einem Jahr in einer fast ununterbrochenen Reihe von schwierigen Konferenzen bemüht haben, das zu erreichen, was die Wohlgesinnten der ganzen Welt wünschen oder heiß ersehnen.

Leider haben aber die Meinungsgegensätze, Mißtrauen und gegenseitiger Verdacht und der tatsächlich oder rechtlich anfechtbare Wert nicht weniger schon gefaßter oder zu fassender Entschließungen die Konsistenz und die Lebenskraft der auf die Gewalt oder die politische Macht gegründeten Kompromisse und Lösungen, die in vielen Herzen nur Enttäuschung und Unzufriedenheit zurückgelassen haben, ungewiß und hinfällig gemacht.

Anstatt sich auf dem Weg zu einer wirklichen Befriedung zu befinden, leben die Völker in weiten Gegenden des Erdballs, besonders aber in ausgedehnten Gebieten Europas in einem Zustand ständiger Erregung, aus dem in einer näheren oder fernerer Zeit die Flammen neuer Konflikte hervorbrechen können.

### *II. Eine dreifache Einladung an die Lenker der Völker*

Wer das alles sieht und bedenkt, muß zu innerst durchdrungen werden vom Bewußtsein des Ernstes der gegenwärtigen Stunde und fühlt das Bedürfnis, die Lenker der Völker, in deren Händen das Schicksal der Welt liegt und von deren Beschlüssen der Ausgang und der Fortschritt oder der Zusammenbruch des Friedens abhängt, zu einer dreifachen Überlegung einzuladen:

1) Die erste Vorbedingung dafür, den Erwartungen der Völker zu entsprechen, die Unruhen, unter denen sie im Inneren leiden, zu besänftigen und nach und nach zu zerstreuen, die gefährlichen internationalen Spannungen aus dem Wege zu räumen, ist die, daß alle Eure Energien und Euer ganzer guter Wille sich darauf richten müssen, den unerträglichen gegenwärtigen Zustand von Ungewißheit zu beenden und — trotz aller Schwierigkeiten, die kein unparteiischer Geist übersehen kann — die Herstellung eines endgültigen Friedens zwischen allen Staaten so sehr wie möglich zu beschleunigen. Die menschliche Natur hat während der langen Jahre des Kriegs und der Nachkriegszeit, während deren sie die Beute zahlloser unaussprechlicher Leiden war, eine unglaubliche Widerstandskraft bewiesen. Aber diese Kraft ist begrenzt; für Millionen menschlicher Wesen ist diese Grenze erreicht; die Feder ist schon allzu sehr gespannt; ein Nichts genügt, um sie zu zerbrechen, und der Bruch könnte nicht wiedergutzumachende Folgen haben. Die Menschheit will von neuem hoffen können.

An einem raschen und vollkommenen Friedensschluß haben alle die ein wirkliches und lebhaftes Interesse, die wissen, daß nur die sofortige Rückkehr zu normalen wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Beziehungen zwischen den Völkern die Welt vor unberechenbaren Erschütterungen und vor Unordnungen bewahren kann, die allein den dunkeln Kräften des Bösen zu gute kämen. Darum sorgt, daß das nun zuende gehende Jahr das letzte der vergeblichen und unbefriedigten Erwartung sei; sorgt, daß das neue Jahr die volle Wiederherstellung des Friedens bringt.

2) Das Jahr der vollen Wiederherstellung! Dieser Gedanke führt zu der zweiten flehenden Bitte, die jeder rechtliche Geist an die Lenker der Völker richtet:

Ihr brennt mit Recht darauf — wie könnte es anders sein? — Eure Namen mit goldenen Lettern von der Geschichte in die Diptychen der Wohltäter des Menschengeschlechts eingebrannt zu sehen; der bloße Gedanke, sie könnten stattdessen eines Tages, auch ohne freiwillige Schuld eurerseits, mit denen der Urheber seines Untergangs an den Pranger gestellt werden, macht euch schauern. Setzt darum alle Kräfte eures Willens und Könnens ein, um eurem Friedenswerk das Siegel wahrer Gerechtigkeit, weitschauender Weisheit, aufrichtigen Dienstes an den gemeinsamen Interessen der gesamten menschlichen Familie aufzudrücken.

Die tiefe Erniedrigung, in die der furchtbare Krieg das Menschengeschlecht geworfen hat, verlangt gebieterisch danach, durch einen sittlich hochstehenden und unangreifbaren Frieden geheilt zu werden, der die künftigen Generationen lehrt, jeden Geist brutaler Gewalt auszuschalten und der Idee des Rechts den Primat einzuräumen, der ihr ruchloser Weise geraubt worden war.

Wir schätzen mit Recht die schwierige, aber edle Arbeit jener Staatsmänner, die sich den trügerischen Stimmen der Rachsucht und des Hasses verschließen und die sich bemüht haben und immer noch unermüdlich bemühen, dieses hohe Ideal zu erreichen. Aber wer könnte, trotz ihrer hochherzigen Bemühungen, behaupten, daß die Diskussionen und Verhandlungen des seinem Ende entgegengehenden Jahres zu einem klaren, in seinen Grundzügen logisch geordneten Programm geführt hätten, das geeignet wäre, bei allen Völkern den Glauben an eine Zukunft der Ruhe und der Gerechtigkeit zu erneuern? Ohne Zweifel kann ein so verhängnisvoller Krieg, den

ein ungerechter Angriff entfesselt hat und der bis über die Grenzen des Erlaubten, nämlich als er schon unwiderbringlich verloren erschien, fortgeführt worden ist, nicht einfach mit einem Frieden ohne Garantien, die die Wiederholung derartiger Gewalttaten unmöglich machen, beendet werden.

Aber alle Repressiv- und Präventivmaßnahmen müssen ihren Charakter als Mittel zum Zweck bewahren und daher dem hohen und letzten Ziel eines wahren Friedens untergeordnet bleiben; dieses Ziel besteht darin, allmählich, mit allen nötigen Bürgschaften, Sieger und Besiegte in einem gemeinsamen Aufbauwerk zu vereinen, das ebenso der gesamten Völkerfamilie zugute käme wie jedem einzelnen ihrer Glieder.

Jeder unparteiische Beobachter wird anerkennen, daß diese unbestreitbaren Prinzipien im vergangenen Jahr, auch infolge der schmerzlichen Rückschläge auf die Lebensinteressen der Siegerstaaten selber, wirkliche Fortschritte bei nicht wenigen Geistern gemacht haben. Mit Befriedigung wird man auch feststellen, daß sich immer mehr einflußreiche und kompetente Stimmen gegen die unbegrenzte Ausnutzung der gegenwärtigen Zustände durch einen der Siegerstaaten und gegen eine übermäßige Beschränkung des Lebensstandards und des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs der Besiegten erheben. Der unmittelbare Kontakt mit dem unbeschreiblichen Elend des Nachkriegs in einigen Zonen hat in vielen Herzen das Bewußtsein einer gemeinsamen Mitverantwortung für eine wirksame Linderung und endliche Überwindung solchen Jammers geweckt; und dieses Gefühl ist ebenso ehrenvoll für die einen wie ermutigend für die andern.

Ein neuer Faktor ist in dieser letzten Zeit aufgetaucht, der die Sehnsucht nach Frieden und den Willen, sich tatkräftiger für ihn einzusetzen, steigert. Die Wirksamkeit der neuen Zerstörungswaffen, die die moderne Technik gesteigert hat und immer weiter steigert, bis sie in den Augen der entsetzten Menschheit geradezu einen Höllenspuk darstellen, hat das Problem der Abrüstung unter ganz neuen Aspekten und mit früher nie empfundenem Nachdruck in den Mittelpunkt der internationalen Besprechungen gerückt und damit die Hoffnung geweckt, daß heute verwirklicht werden könnte, was die vergangenen Zeiten vergeblich erträumten.

Trotz dieser wohlbegründeten Ursachen zu hoffen, über die sich keiner mehr freuen kann als die Kirche, muß man nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge wohl darauf gefaßt sein, daß die zukünftigen Friedensverträge mit großer Wahrscheinlichkeit nur ein *opus imperfectum* sein werden, in dem seine eigenen Urheber eher das Ergebnis von Kompromissen zwischen den Tendenzen oder Ansprüchen der verschiedenen politischen Kräfte als den Ausdruck ihrer eigenen persönlichen Ideen, die sich auf die wahren und richtigen Begriffe von Recht und Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Weisheit stützten, erkennen werden.

3) Diese Betrachtung führt ganz natürlich zu der dritten Aufforderung, die sich an die Lenker der Völker richtet: Wenn Ihr Eurem Werk der Neuordnung und der Sicherung des Friedens innere Festigkeit und Dauer geben wollt, wenn Ihr verhindern wollt, daß es früher oder später wieder zerbricht durch seine eigenen Härten, durch die praktischen Schwierigkeiten, es in die Tat umzusetzen durch seine angeborenen Fehler und Mängel, durch seine heute vielleicht unvermeidlichen Lücken

und Unzulänglichkeiten, durch seine fernen tatsächlichen oder psychischen Auswirkungen, die man heute noch nicht berechnen kann, sorgt dafür, daß die Möglichkeit von Verbesserungen nach einem eindeutig festgelegten Verfahren offengehalten wird, sobald die Mehrzahl der Völker, die Stimme der Vernunft und Billigkeit solche Abänderungen für gut und wünschenswert, ja selbst für eine Pflicht erklären.

Eine Maschine kann in der Zeichnung durch ihre streng mathematische Präzision von unanfechtbarer Vollkommenheit erscheinen und sich dann doch bei der wirklichen Probe als schwer fehlerhaft erweisen, weil sie sich dann leicht einer Anzahl von Unfällen ausgesetzt finden kann, die technisch nicht vorherzusehen waren. Weit mehr noch kann in der moralischen, sozialen, politischen Ordnung ein Projekt, die Frucht mühevoller Diskussionen, auf dem Papier ausgezeichnet erscheinen, dann jedoch bei der Erprobung durch die Zeit und die Erfahrung versagen, da hier psychologische Faktoren eine Rolle von allererster Wichtigkeit spielen! Gewiß, man kann nicht alles vorhersehen. Aber es ist klug, eine Türe zu künftigen Änderungen, zu eventuellen Anpassungen offenzuhalten.

Wenn Ihr so handelt, werdet Ihr Euch den Worten, die unter denkwürdigen Umständen von autorisierten Interpreten der öffentlichen Meinung ausgesprochen wurden, treu erweisen; Ihr könnt sicher sein, Eurem wohlverstandenen Interesse keinen Schaden zuzufügen und Ihr werdet der gesamten menschlichen Familie ein leuchtendes Vorbild sein zum Beweis, daß es keinen sicheren Weg zum ersehnten Frieden gibt als den, der mit der Wiedererziehung der Menschheit zum Geist brüderlicher Verbundenheit beginnt.

### III. Das Licht von Bethlehem

Wenn man auch weiß, daß man auf sicherem Wege ist, ist es doch herrlich, im Lichte zu wandeln! Das Licht: seht es an, Ihr alle, die Ihr im gleichen Glauben an den Erlöser der Welt vereint seid! Um den Pfad zu erhellen, steigt es von dem Stern hernieder, der über Bethlehem glänzt.

Wenn wir zu den großen Prinzipien der Gerechtigkeit zurückkehren wollen, die zum Frieden führen, müssen wir durch Bethlehem hindurch, müssen wir uns an das Beispiel und die Lehre dessen halten, der von der Wiege bis zum Kreuz keine höhere Sendung kannte als die, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen, die Welt aus der Nacht des Irrtums und dem Schlamm der Schuld zu ziehen, wo sie damals jammervoll lag, in ihr das Bewußtsein ihrer Unterworfenheit unter die Majestät des göttlichen Gesetzes als Norm rechten Denkens, Antrieb starken Wollens, Maß gesunden und gewissenhaften Handelns wiederherzustellen.

Die „große Rückkehr“ zu den Maximen der Botschaft von Bethlehem ist der Welt nie so nötig gewesen wie heute.

Und doch hat sich der Gegensatz zwischen den Vorschriften jener göttlichen Botschaft und der Wirklichkeit, die wir vor uns sehen, selten so schmerzlich unter den Menschen offenbart.

Wollt Ihr nun, geliebte Söhne und Töchter, Euch von diesem Gegensatz erschrecken lassen und den Mut verlieren? Wollt Ihr die Zahl derer vermehren, die, von der Ungewißheit der Zeit verwirrt, selber zu schwanken beginnen und dadurch mehr oder weniger bewußt Was-

ser auf die Mühlen der Gegner Christi gießen? Wollt Ihr Euch kleinmütig zeigen vor der anschwellenden Flut des Hochmuts und der widerchristlichen Gewalt?

Kein Christ hat das Recht, im Kampf gegen die anti-religiöse Woge der Gegenwart müde zu werden. Es kommt nicht darauf an, hinter welchen Formen, Waffen, schmeichelnden oder drohenden Worten, unter welchen Verkleidungen der Feind sich versteckt! Es gibt keine Entschuldigung für den, der diesem Feind gegenüber die Arme verschränkt, den Kopf senkt, mit zitternden Knien zurückweicht.

Es bleibt immer bei der gleichen Taktik gegenüber der Kirche: „Töte den Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen“ (Zach. 13,7). Immer die gleiche Taktik, die unfähig ist, sich zu wandeln, immer ebenso eitel wie unrühmlich; sie taucht immer wieder an den verschiedensten Orten auf und wagt sich bis an die Schwelle des Stuhles Petri. Die Kirche fürchtet sich nicht, wenn ihr Herz auch, nicht um ihrer selbst willen (denn sie hat die göttlichen Verheißungen), sondern wegen des Verderbens so vieler Seelen blutet; ihre Annalen erinnern sie daran, wie oft sich die wildesten Angriffe schäumend an dem starken, ruhigen Felsen, auf dem sie, ihrer Unvergänglichkeit sicher, ruht, gebrochen haben. Heute wie gestern, morgen wie heute müssen alle Bemühungen, sie zu besiegen und zu zerschlagen, vor der immer lebendigen Kraft des „vinculum caritatis“, das Hirt und Herde vereint, weichen und zunichte werden.

Wenn Uns etwas in der schweren, aber unerschütterlichen Erfüllung Unseres Amtes tröstet und stärkt, so ist es nächst Unserm Vertrauen auf Den, Der die Schwachen erwählt, um den Hochmut der Starken zu beschämen, die wohlbegründete Überzeugung, daß Wir auf das Gebet, die Treue, die Wachsamkeit einer *acies ordinata* (Cant. 6, 3) zählen können, deren Bereitschaft und Erfahrung die härtesten Proben bestanden hat.

Kürzlich haben Wir die Freude gehabt, eine heroische Schar von Märtyrern zur Ehre der Altäre zu erheben, die das Bekenntnis ihres Glaubens mit ihrem Blute besiegelt und dadurch das Morgenrot unseres Jahrhunderts erhellt haben.

Seither haben andere Scharen von Priestern und Gläubigen, Kämpfern Christi, die noch unbekannt sind, das gleiche Zeugnis für Ihn abgelegt und legen es noch ab. Der Tag wird kommen, daran zweifeln Wir nicht, an dem sie aus dem Schatten emportauchen und in die Herrlichkeit aufsteigen, wenn die Geschichte unsrer Zeit endlich den schweren Vorhang fallen sieht, der sie verdeckt und verdunkelt.

Möge das Beispiel ihrer Tapferkeit, Treue und Todesverachtung die Herzen Unserer geliebten Söhne und Töchter entflammen und ihnen die gleichen Gefühle der Stärke und des Vertrauens einflößen, die dem Banner Christi seinen friedlichen Sieg zum Segen der ganzen Menschheit sichern!

### IV. Die Geißel des Hungers

Wir können diese Unsre Weihnachtsbotschaft nicht schließen, ohne an die Leiden und das Elend zu erinnern, die von den ersten Ernährungs- und Gesundheitsverhältnissen der vom Krieg geprüften Länder herrühren. Schon am 5. April dieses Jahres haben Wir einen Hilferuf an die Regierungen und die Völker jener Länder gerichtet, die mit ihren Reserven den hungernden Völkern zu Hilfe kommen könnten. Und tatsächlich ist

schon viel getan worden. Angesichts des tragischen Unglücks, das vor allem die Schwachen, die Alten, die Kinder getroffen hat, ist die zivilisierte Welt nicht fühllos und träge geblieben, und der menschliche und christliche Geist jener Männer und Nationen, die mannigfache Hilfsorganisationen geschaffen haben, verdienen alles Lob. Sie sind den blutigen Wegen der Heere nachgegangen und haben den Kriegsopfen Hilfe jeder Art gebracht; sie haben die Ehre der Menschheit, die von Gewalttat und Haß so schändlich mit Füßen getreten worden war, gerettet.

Wollte der Himmel, daß diese Schätze an Energie und Mitteln, die mitleidig eingesetzt worden sind, um den Allerunglücklichsten zu helfen und sie vom äußersten Elend zu erretten, ausreichend gewesen wären! Leider ist es nicht so. Daher sind Wir gezwungen, Unsre Bitte vom vergangenen Frühling zu wiederholen. Über weiten Gebieten Europas und des Fernen Ostens brüten die Gespenster der furchtbarsten Not und des schwarzen Hungers.

Das Brot — im buchstäblichsten Sinn — fehlt ganzen Völkern, sie darben schwer und sind daher erschöpft, kraftlos, eine Beute von Seuchen, verarmt und in gefährlicher Weise allen Agitationen dumpfer und verzweifelter Haßgefühle und tiefgehender sozialer Umwälzungen zugänglich.

Das ist die furchtbare Gefahr, die das Morgengrauen des neuen Jahres überschattet — eine umso schwerere Gefahr, als es Anzeichen von Unsicherheit und Müdigkeit gibt, die darauf hinzuweisen scheinen, daß jenes hochherzige Werk menschlicher Solidarität zu erlahmen beginnt, noch bevor jene Übel geheilt sind, denen es zu Hilfe kommen wollte.

In der Tat ist es menschlich, daß diejenigen, denen das Glück günstig ist, dazu neigen, sich abzusondern und die Leiden der Anderen zu vergessen. Sie schließen Auge und Herz vor dem Unglück ferner und unbekannter

Nächster und glauben, ihre Absonderung und Gleichgültigkeit gegenüber fremder Not vor dem eigenen Bewußtsein entschuldigen zu können; die persönlichen Bedürfnisse erschöpfen die Einnahmen, die die Kunst der Nächstenliebe gespart hätte; und die Hilfsmittel werden jener Aktion des Trostes entzogen, zu der brüderliche Barmherzigkeit sie bestimmt hätte.

Darum wiederholen Wir allen denen, die eine hilfreiche Hand reichen können: laßt Euren Eifer nicht erkalten; laßt Eure Hilfe immer bereitwillig und großzügig sein! Laßt allen engen Egoismus, alles kleinliche Zaudern, alle Bitterkeit, alle Gleichgültigkeit, alle Rachsucht schweigen. Euer Auge soll nur das Elend und vor allem das Leid von Millionen von Kindern und Jugendlichen sehen, unter denen der Hunger seine Ernte hält! Auf diese Weise werdet Ihr das unaussprechliche Geschenk der Weihnacht zugleich geben und empfangen: Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind!

Nichts ist in der Tat so geeignet, die unerläßlichen geistigen Voraussetzungen des Friedens zu schaffen, wie der Trost, der freigebig von Staat zu Staat, von Volk zu Volk über jede nationale Grenze hinweg gegeben wird, so daß auf allen Seiten die Gefühle von Rivalität und Rache besänftigt, die Herrschsucht gezügelt, die Idee einer privilegierten Absonderung verbannt wird und die Völker gerade durch ihr Unglück einander kennen, ertragen und unterstützen lernen; dann könnte sich über den Trümmern einer Zivilisation, die die Gebote des Evangeliums vergessen hatte, von neuem die christliche Gemeinschaft erheben, deren oberstes Gesetz die Liebe ist. In dieser Hoffnung wünschen Wir Euch allen, die Uns hören, in dieser Heiligen Weihnacht „den Frieden Gottes, der alles Verstehen übersteigt“ (Phil. 4, 7), und aus überströmendem Herzen erteilen Wir allen Unsern geliebten Söhnen und Töchtern in der ganzen Welt als Unterpfand der auserwähltesten Gnaden des Göttlichen Wortes, das Mensch geworden ist, Unsern väterlichen apostolischen Segen.

## Der Papst über Grundlagen und Bedeutung eines gesunden Bauernstandes

*Am 15. November 1946 empfing der Hl. Vater die Teilnehmer eines Kongresses des Nationalen Bauernbundes Italiens und sprach zu ihnen über das Berufsethos des Bauern und über aktuelle Probleme der Lage des italienischen Bauern. Die Rede enthält, wenn auch in sehr gedrängter Form, eine ganze Bauernpastoral; wir bringen sie deshalb in ihrem ganzen Umfang.*

Wir empfinden immer eine besondere Freude, wenn es Uns vergönnt ist, Vertreter der verschiedenen Berufe zu empfangen, deren verschieden gestaltete Tätigkeiten in ihrer Gesamtheit das wirtschaftliche Leben eines Volkes ausmachen. Dazu gesellt sich in diesem Augenblicke die Genußtuung, die Uns erfüllt, da Wir in euch, geliebte Söhne, die Delegierten einer großen nationalen Vereinigung begrüßen, die eine große Zahl Landwirte aufweist, die selber mit ihren Familien das Land bebauen, das ihnen entweder zu eigen gehört oder ihnen von den Eigentümern vertraglich anvertraut worden ist. Es ist das teure Land, *dulcis arva*, das der sanfte Virgil so hoch schätzte (Eclog. 1, 3), das Land Italiens, dessen lebenspendende, immerwährende Kraft, fruchtbare Felder, sonnige Hügel, schattige Wälder, reichbehängene Reben und Oliven, fette Viehherden Plinius gepriesen (Natur.

Histor. 1. III, 5, n. 41). *O fortunatos nimium, sua si bona norint, agricolas*: O wahrhaft glückliche Bauern, rief der große Dichter des Bauernstandes aus, wofern sie nur ermessen, was sie besitzen! (Virg. Georg. II, 458 f.). Wir wollen deshalb die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne ein aufmunterndes und mahnendes Wort an euch zu richten, umso mehr, als Wir wohl wissen, wie viel für die moralische Wiedergesundung des ganzen Volkes von einem Bauernstand abhängt, der gesellschaftlich hoch steht und religiös gefestigt ist.

1. Mehr als andere lebt ihr in ständiger Berührung mit der Natur. Es ist ein materieller Kontakt, da euer Leben sich an Orten abspielt, die noch weit ab liegen von den Exzessen einer künstlichen Zivilisation und ganz darin aufgeht, aus dem Schoße der Erde, unter der Sonne des himmlischen Vaters, die überreichen Güter heranwachsen zu lassen, die seine Hand darin geborgen hat. Es ist aber auch ein hervorragend sozialer Kontakt, da eure Familien nicht allein Güterkonsumentengemeinschaften sind, sondern auch und insbesondere Produzentengemeinschaften.

In dieser tiefen, allgemeinen, vollständigen und deswegen mit der Natur so übereinstimmenden Verwurze-